

*Hallo Frau Youssef. Vielen Dank, dass Sie sich für dieses Interview bereit erklärt haben. Vielleicht kann Ihre Geschichte auch dem einen oder anderen internationalen Mitarbeiter bei der Integration in Deutschland helfen.*

*Wieso haben Sie sich dazu entschieden, eine Ausbildung im Ausland zu machen?*

Es war Zufall. Ich habe an einer Universität als Lehrerin gearbeitet. Eines Tages kam ein Student zu mir. Er bat mich, ihm bei der Bewerbung zu helfen. Er erzählte mir, wie die Ausbildung in Deutschland abläuft. Das war für mich sehr überraschend. Als Lehrerin verdiene ich höchstens 50 Euro im Monat. Ich sollte mehrere Stunden pro Woche arbeiten, meistens sogar mehr als 60 Stunden. Ich sah meine Kinder kaum. Ich hatte keine Aussichten an der Uni. Meine Kollegen, von denen die Mehrheit männlich war, schauten herab zu mir und akzeptierten mich nicht als gleichberechtigt.

*Wie verlief Ihr Weg zur Rummelsberger Diakonie?*

Die Vorstellungsgespräche waren einerseits aufregend, andererseits aber auch absolut positiv. Die größten Herausforderungen waren für mich die finanziellen und logistischen Probleme. In dieser Zeit gab es in Syrien weder Prüfzentren für die deutsche Sprache noch eine deutsche Botschaft. Ich musste dafür in ein Nachbarland reisen. Zudem fehlte mir das Geld für die Prüfung und das Visum. Aber ich hatte Glück, denn ein Bekannter, der schon hier gearbeitet hatte, konnte mir das Geld dafür leihen.

Ich habe damals viel riskiert und musste sogar Schulden aufnehmen. Aber es hat sich gelohnt. Letztendlich bin ich hier, habe meine Schulden beglichen und fange ein neues Leben an. Wenn ich zurückdenke, hat mir auch die Unterstützung der Einrichtung und des ZIM einiges erleichtert.

*Wie wurden Sie hier in Leipheim aufgenommen?*

In unserer Einrichtung habe ich von allen Kolleginnen und Kollegen jede Menge Hilfe bekommen. Auch die Einrichtungsleiterin, Frau Kurpas, begegnet mir stets aufmerksam und freundlich. Das motiviert mich sehr, insbesondere, wenn sie sich über meine Erfolge in der Ausbildung freut. Aber auch Gesten wie Hilfe bei der Zimmergestaltung rühren mich sehr. Ich habe hier ein Zimmer bekommen, aber mir fehlt die Zeit, es wirklich einzurichten, da ich viel Zeit fürs Lernen und Arbeiten brauche. Eine Kollegin hat mir einmal angeboten, mir dabei zu helfen, und jetzt freue ich mich, dass mein Zimmer viel gemütlicher ist. Ich fühle mich dort fast wie zu Hause.

Oder etwas, das hier vielleicht merkwürdig klingen mag: Ich konnte bisher noch nicht Fahrrad fahren. So etwas gab es in meinem Leben in Syrien einfach nicht. Nun habe ich von einer Kollegin Fahrradfahren gelernt und freue mich, dass ich jetzt mit dem Fahrrad zur Schule fahren kann. Aktuell fahre ich noch einem ausgeliehenen Fahrrad, aber ich habe vor, mir bald ein eigenes zu kaufen.

Ich muss sagen, ich wage langsam, zu träumen. Schon immer wollte ich Gitarre spielen. Und diesen Traum möchte ich mir demnächst erfüllen, sobald sich meine finanzielle Situation verbessert hat.

*Ich sehe, Sie haben sich hier offensichtlich gut eingelebt. Das freut mich sehr. Was wäre Ihr Rat an andere internationale Mitarbeitende? Was ist Ihrer Meinung nach wichtig für die Integration in eine andere Arbeits- und Lebenskultur?*

Ich denke, entscheidend ist, offen zu sein und unter Menschen zu sein. Am Anfang fiel es mir schwer, mich ins Gespräch einzubringen. Ich blieb aber trotzdem bei den Kolleginnen und Kollegen und hörte ihnen zunächst nur zu. Oft konnte ich am Anfang nicht alles verstehen, mit der Zeit aber

immer mehr. Auch wenn das Heimweh schwerfällt, versuche ich, Gesellschaft zu finden und nicht die ganze Zeit in meinem Zimmer zu bleiben. Das hilft.

*Wie ist es in der Pflegeschule? Kommen Sie mit der Ausbildung zurecht? Wie sehen Ihre beruflichen Pläne aus?*

Ich lerne gerne und viel. Manchmal ist es jedoch schwierig, besonders was die Sprache betrifft. Das ist eine echte Herausforderung. Aber mit der Zeit und Erfahrung wird es immer besser und einfacher.

Traurig macht mich, dass die Arbeit in der Pflege, insbesondere in Altenheimen, oft als weniger wertvoll oder anspruchsvoll angesehen wird. Das habe ich von den anderen Mitschülern mitbekommen. Ich finde das nicht richtig und sehe die Arbeit im Pflegeheim als sehr wertvoll an. Bei der Langzeitpflege lernt man die Patienten besser kennen und die Beziehungen zueinander sind ganz anders.

Für meine Zukunft wünsche ich mir, hier in Leipheim zu bleiben und später eine Weiterbildung zu machen.

*Vielen Dank, Frau Youssef. Wir vom ZIM wünschen Ihnen viel Erfolg in Leipheim!*

